book with a discussion of how histories of sleeping sickness and its control help us understand current global health challenges.

Although the voices of Africans cannot be directly traced and recovered, Webel impressively succeeds in discerning the sediments and influences of their speech in colonial records, and in centering their impact and meanings of disease and disease control, which make it a compelling read. Both books contain interesting visual sources, yet particularly the photographs would have allowed deeper image analysis (e.g. Ehlers p. 75, 87; Webel p. 163). Reading both books is highly recommendable to people interested in medical history, colonial history, African history, STS, and the history of knowledge and science.

Tanja Hammel, Department of History, University of Basel (CH)

Fuchs, Karin: **Baden und Trinken in den Bergen.** Heilquellen in Graubünden 16. bis 19. Jahrhundert, herausgegeben vom Institut für Kulturforschung Graubünden. Baden, Hier und Jetzt, 2019. 232 S. Ill. CHF 59.–. ISBN 978-3-03919-496-4

Das Buch bietet eine umfassende Darstellung der Geschichte der Bündner Heilquellen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Neben der Auswertung zahlreicher Quellen aus der Kantonsbibliothek Graubünden und dem Staatsarchiv Graubünden hat sich die Autorin auf die Arbeit von Eduard Kilius (1829–1891), der lange Kurarzt in Le Prese und in Tarasp war, und von Christian Brügger (1833–1899), Botaniker und Professor für Naturkunde an der Kantonsschule Chur, stützen können.

In drei Kapiteln stellt Karin Fuchs ihre Forschungsergebnisse vor: Das erste stellt den wissenschaftlichen Kontext dar, in welchen die Bündner Quellen untersucht wurden. Das zweite Kapitel fragt nach den Nutzungen der Heilwasser, wie auch nach den Rahmenbedingungen, die zum Erfolg oder zum Misserfolg eines Betriebs führten. Im letzten Teil wird die Perspektive der Kurgäste und ihre Berichte über die Kuren analysiert.

Sind Bäder und Thermen seit der Antike bekannt, so finden Graubündens Bäder erst seit dem 16. Jahrhundert in der Bäderliteratur eine Erwähnung: 1525 beschäftigte sich Theophrastus Paracelsus mit dem Mineralwasser von St. Moritz. Neben ihm spielten zwei weitere Ärzte, der Zürcher Conrad Gessner (1516–1565) und der Italiener Guilelmus Gratarolus (1516–1568), eine wichtige Rolle für die Einführung der Bündner Bäder in den «balneologischen Wissenskanon».

Während des 17. und des 18. Jahrhunderts haben sich andere Gelehrte für diese Heilwasser und Bäder interessiert, nicht zuletzt die Zürcher Ärzte Johann Jakob Wagner (1641–1695) und Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733). Scheuchzer führte Wagners Projekt einer Naturgeschichte der Schweiz weiter und stellte in seinen Veröffentlichungen verschiedene Bündner Bäder, am ausführlichsten Bad Pfäfers, dar.

An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert und dank der Entwicklung der Chemie als Disziplin (man denke an die Forschungen von Antoine de Lavoisier) wurde es möglich, die chemischen Qualitäten der unterschiedlichen Heilwasser zu analysieren. In Graubünden erfuhr die Mineralwasseranalyse eine rasante Entwicklung durch die Tätigkeit von Adolf von Planta-Reichenau (1820–1895), der sich ein privates Labor auf seinem Schloss in Reichenau einrichten liess. Solche Analysen wurden

später durch das Laboratorium der Kantonsschule Chur durchgeführt, wo August Husemann, Professor für Chemie und Physik, an dieser Einrichtung tätig war.

Bade- und Trinkkuren blieben bis «zum Siegeszug der pharmazeutischen Medizin ein probates Heilmittel» (S. 56); gerade deswegen spielten Ärzte bei der Entwicklung der Bäder eine bedeutende Rolle, da sie zwischen PatientInnen und Badeärzten vermittelten.

Wie die Autorin festhält, war der Erfolg oder Misserfolg von Trink- und Badebetrieben vom Zusammenspiel unterschiedlicher Aspekte abhängig: von naturräumlichen, herrschaftlichen und personellen Bedingungen (S. 68). Der zweite Teil des Buchs untersucht einige dieser Aspekte, insbesondere die Besitzverhältnisse und die verschiedenen Arten der Nutzung. Im diesem Kapitel stellt Karin Fuchs einen Wechsel der Besitzverhältnisse zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert fest. Viele Bäder wurden von Gemeinden an Private verkauft. Erfolg oder Misserfolg eines Bads war nicht nur von diesen Veränderungen bestimmt, sondern auch von den verschiedenen Nutzungen des Wassers. In den Heilwassern konnten man baden (die Badekultur Graubündens ist seit dem 16. Jh. belegt), aber man konnte sie auch trinken (als Trinkkurort spielte St. Moritz eine wichtige Rolle, S. 91). Heilende Mineralwasser konnten auch versandt werden, was während des 19. Jahrhunderts vor allem für St. Moritz und Tarasp dokumentiert ist. Der letzte Teil des Kapitels befasst sich mit der Entwicklung der Infrastrukturen zum Trinken und zum Baden. Wichtig war es, die Gebäude so zu gestalten, dass sie den PatientInnen längere Kuraufenthalte ermöglichen konnten. Während des 19. Jahrhunderts erlebten viele Einrichtungen einen Modernisierungsschub. 1823 wurden in Rothenbrunnen extra breite Badkästen für «schwerleibige Personen» eingerichtet; in St. Moritz löste eine Dampfheizung die alte Kesselheizung ab.

Das dritte Kapitel erlaubt den LeserInnen, ein Bild der Bad- und Trinkkuren in Graubünden durch die Perspektive der Kurgäste zu gewinnen. Ausgewählte Auszüge aus Chroniken, Tagebüchern und unveröffentlichten Briefen geben die Erlebnisse der Gäste wieder. Zusätzlich enthalten sie auch interessante Informationen über den Tagesablauf, die Diät, die Freizeitbeschäftigungen und über andere BesucherInnen der Kurorte. «Qui si conduce una vita quasi monastica...» schreibt 1825 der Arzt Luigi Grossi aus Lugano an seine Frau: man führt hier beinahe das Leben eines Mönches, da man schon um 5 Uhr morgens aufstehen muss, um mit der Kur zu beginnen (S. 146).

Das Werk, reich illustriert, ist mit einem Katalog der Mineralquellen in Graubünden, einer Bibliografie und einem Ort- und Personenregister versehen.

Eine Gesamtdarstellung der Heilquellen in Graubünden in der *longue durée* war zweifellos ein Desideratum der Forschung. Das Buch füllt diese Lücke. Obwohl die Autorin manchmal nicht auf historisch wichtige Aspekte eingeht (z.B. auf die naturalistischen Debatten im 18. Jahrhundert, S. 50–51, und auf die Rolle der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden in diesen Prozessen), bietet das Buch einen wichtigen Einblick in die Geschichte der Mineralquellen und der Balneologie in Graubünden. Diese Arbeit ist nicht nur für die Medizingeschichte der Thermalkuren von Bedeutung, die zwischen der Frühen Neuzeit und dem 19. Jahrhundert eine starke Medikalisierung erlebten, sondern auch für die Erforschung der Alpenwahrnehmung, des Alpentourismus, und der alpinen Architektur.

Simona Boscani Leoni, Universität Bern / Universität Lausanne (CH)